

Finale

O-Ton (5/10)

«Nichts verändert mehr, als das Erleben einer Krise. Wissen wird erlangt, Erkenntnis gewonnen. Nichts bleibt jedoch übrig, nach dem Erleben einer Krise. Wir vergessen, Erkenntnis wird Verlust. Mutig stehen wir dem Feind des Alltags entgegen, um feige zu alten Tagen zurückzukehren.»

Adrian Hossmann
«Bund»-Slamwettbewerb 2021

Wählen Sie auf derbund.ch/gewinnen Ihre Lieblings-Slams und nehmen Sie teil an der Verlosung von 5x2 Eintrittskarten für die «Bund»-Essay-Preisverleihung vom 7. September 2021.

Nachricht

Lucerne Festival mit drei neuen Kurzfestivals

Klassik Das Lucerne Festival stellt das eigenen Sinfonieorchester und die zeitgenössische Musik mit Minifestivals stärker ins Scheinwerferlicht. Hauptanlass bleibt das grosse, rund einmonatige Festival im Sommer. Im November gibt es zudem ein Festival mit zeitgenössischer Musik. Es heisst «Lucerne Festival Forward!» und wird vom neuen Lucerne Festival Contemporary Orchestra geprägt. Auch das Festivalorchester, das traditionellerweise im Sommerfestival mehrere Konzerte gibt, residiert künftig auch am Wochenende vor Ostern in Luzern. Im Mai folgt zudem neu ein dreitägiges Pianofest, das von Pianist Igor Levit gestaltet wird. Das Lucerne Festival wird vom 10. August bis 12. September 2021 stattfinden. Wegen Corona findet das Festival in einem angepassten Rahmen statt. So gehen maximal 1000 Karten pro Konzert in den Verkauf. (sda)

Baustelle



Vor Guisan meint Eisenbahn, nach Guisan Autobahn: Denkmal für General Guisan, Gemeinde Muri-Gümligen. Foto: Tamedia

Von der Bauern- zur Benzinschweiz

Modernisierung General Henri Guisan starb 1960. Für den «Baustelle»-Kolumnisten markiert dieses Jahr die grosse Wende: die Entstehung einer neuen Schweiz aus dem Geiste des Automobils.

Benedikt Loderer

Wir leben im Jahr 61 nach Henri Guisan. In diesen 61 Jahren hat sich die Schweiz bis zur Unkenntlichkeit verändert, ohne dass wir es richtig gemerkt haben. Nur, was haben wir verdrängt? Die Entstehung einer neuen Schweiz aus dem Geiste des Automobils. Vor Guisan meint Eisenbahn, nach Guisan Autobahn; vor Guisan heisst Tremola, nach Guisan zweite Röhre; vor Guisan heisst Kohle, nach Guisan Erdöl. Davor lebten wir in einer Schweiz, die spart, flickt und zu Hause sitzt, danach in einer, die vergeudet, wegwirft und durch die Welt rast.

Kurz, es gibt zwei Hauptepochen der Schweizer Geschichte: vor und nach dem General.

Henri Guisan lebte von 1874 bis 1960. Zur Welt kam er in der Bauernschweiz, er starb in der Benzinschweiz. Die Schweiz ist in zwei Generationen durch das Auto, für das Auto und im Auto grundsätzlich umgekrempelt worden. Wer nüchtern beobachtet, entdeckt die schrittweise, hartnäckige, nie vollendete Herrichtung des Vaterlandes zum Gebrauche des Automobils. Heute reiben wir uns die Augen, die Benzinschweiz ist verwirklicht. Für keine andere Infrastruktur haben wir je so viel Geld, Gehirnschmalz, Geduld und Gewalt investiert wie für das Strassennetz.

Es hat sich gelohnt: Heute gibt es pro Schweizer Haushalt 1,23 Automobile, aber nur noch 0,42 Kinder. Das hatte Folgen. Die

Schweiz ist heute vollständig urbanisiert. Alle starren jeden Abend in die gleiche Röhre, alle sind gleich angezogen, alle konsumieren die gleichen Marken. Kurzum: Das Auto hat uns nivelliert. Guisan war ein Landedelmann zu Pferde, wir sind autoabhängige Agglomeriten. Das Auto hat die Schweiz nicht bloss verändert, es hat die alte abgerissen und eine neue aufgebaut. Die Schweiz vor 1960 ist mit jener von 1600 viel enger verwandt als mit der von 2021.

Nicht vor und nach Marignano, vor und nach der Reformation, vor und nach 1848 bezeichnet die grosse Wende in der Schweizer Geschichte, sondern vor und nach Guisan, genauer: vor und nach dem Auto. Aus der Sparschweiz wurde die

Konsumschweiz. Wir sind dabei gewesen und merkten es nicht. Dieser Zeitenbruch ist nur mit dem Übergang zur Sesshaftigkeit im Neolithikum zu vergleichen. Aus Jägern und Sammlern wurden Bauern. Diese Zivilisation hielt in der Schweiz einigermassen bis zu Guisans Geburtsjahr. Dann erodierte sie Schritt für Schritt.

Als Henri Guisan starb, war sie tot. Die alte Bauernschweiz starb an einer Benzinvergiftung. Doch die neue, die war und ist putzmunter. Sie wuchs rasend schnell und dehnte sich aus. Über das Land. Man nennt das die Zersiedelung. Die transportierte der vierrädrige Blechkäfer aufs Land hinaus und liess sie dort liegen. Wir bauten Autobahnen und wundert uns, wie die Dörfer zu

Vororten wurden, willkürlich zusammengehäuselt.

Die Agglomeration reicht so weit, wie das Auto fährt. Wir haben in 70 Jahren mehr gebaut als alle Generationen seit den Römern zuvor. Wie war das möglich? Im Auto fuhr der Wohlstand mit. Um 1960 brach er aus. Er schenkte der Schweizerin den Kühlschrank, die Waschmaschine und den Staubsauger, dem Schweizer die Ölheizung und das Auto. Das Auto war kein Transportmittel, sondern eine Abrissbirne, gleichzeitig aber auch eine Aufbaumaschine. Sie läuft und läuft.

Benedikt Loderer lebt als Stadtwanderer und Architekturkritiker in Biel. Er ist Mitglied des «Baustelle»-Kolumnenteams.

Die Wahrheit über

Leichen, die nicht totzukriegen sind

Jetzt sind sie wieder da, die plastinierten Toten von «Körperwelten». Dieses Mal gastiert Gunther von Hagens' anatomischer Wanderszirkus in Zürich, und für circa 30 Franken lassen sich wieder einmal eine Menge frivolt drapierter Verstorbener bestaunen. Im Ensemble des deutschen Anatomen, der krankheitshalber schon länger nicht mehr in Erscheinung tritt, gibt es eine Leiche mit Ski an den gehäuteten Füssen oder eine, die auf einem gepellten Pferd reitet. Denkwürdig ist auch die fidele Pokerrunde: drei präparierte Körper mit offenen Karten und offenem Bauch.

Seit 1995 haben sich 50 Millionen Besucherinnen und Besucher von Hagens' Leichenteile angesehen; erfolgreicher ist

derzeit nur das Coronavirus. Lustigerweise heisst die aktuelle Ausgabe «Körperwelten – Am Puls der Zeit», wobei vermutlich in keiner Schau weniger Puls ist als in dieser, aber das nur nebenbei.

Es gehe darum, so salbadert Ausstellungsmacherin und Von-Hagens-Ehefrau Dr. Angelina Whalley in der Pressemitteilung, die Verwundbarkeit (sic!) des menschlichen Körpers zu zeigen und die Besucher dazu anzuregen, «die Reizüberflutung des modernen Lebens und ihre langfristigen Auswirkungen auf Körper und Geist kritisch zu hinterfragen». Achtsamkeit, fertig, los! Nun hat der Zeitgeist also auch schon die Toten eingeholt – blickt dieses «Körperwelten»-Skelett, das da

im Schneidersitz vor uns hockt, nicht tatsächlich beseelt aus seiner Glasvitrine heraus?

Immerhin: Tote angucken im Dienste der Volksgesundheit, darauf muss man erst mal kommen. Schon 2011 bei «Körperwelten – eine Herzenssache» in Basel waren sich ein Gesundheitsdirektor und ein Starchirurg nicht zu schade, die Mission des Gunther von Hagens persönlich zu unterstützen. Warum es allerdings Leichen beim Sex oder beim Schachspielen brauchte, um auf den Wert der Herzgesundheit hinzuweisen, blieb uns schon damals verborgen. Umso mehr darf man gespannt sein, wen Dr. Angelina Whalley dieses Mal vor den Karren spannt. Dr. Samuel Stutz? Daniel Koch? Mahara McKay?

Wie auch immer. Das tiefe Unbehagen angesichts der «Körperwelten» hält bei uns einer schon seit der ersten Schweizer Ausgabe 1999 an – trotz des Millionenpublikums, das sich an den plastischen Verblichenen ergötzt. Ist es denn nicht nach wie vor ein ganz übler voyeuristischer Nerv, den diese Schau kitzelt? Und ist der Verweis auf Wissenschaftlichkeit nicht seit Jahren dieselbe fadenscheinige Ausrede, mit der eine Freakshow zum Bildungsvehikel erhoben wird?

Dabei müssten wir es doch längst wissen: «Körperwelten» ist nichts anderes als ein raffinierter alchemistisch-mafiöser Vorgang: Von Hagens macht Leichen zu Geld.

Die Masche funktioniert allerdings nach wie vor so gut, dass sich schon mehrere Tausend Menschen bereit erklärt haben, nach ihrem Ableben ins Leichenschau-Business einzusteigen. Etwa der deutsche Elektriker Markus Pfister, der vor zwei Jahren einer Journalistin begeistert mitteilte, dass er sich der-einst plastinieren lassen wolle. Begründung: «Ich bin immer gern unter Menschen, und das soll auch so bleiben.»

Ach, Herr Pfister. Möge Ihnen ein langes, lustiges Leben vergönnt sein. Aber eines vor dem Tod.

Regula Fuchs

«Körperwelten»: 7. Mai bis 15. August, Halle 622, Zürich

Tagestipp



Was uns die Erde erzählt

Konzert Vom Jammer der Erde, der Einsamkeit im Herbst, der Trunkenheit im Frühling und vom Abschied: Davon erzählt Gustav Mahlers «Lied von der Erde». Das Berner Kammerorchester (Leitung: Philippe Bach, Bild) hat sich das Spätwerk zum Saisonabschluss vorgenommen, gespielt wird es von Arnold Schönberg und Rainer Riehn. (klb)

Konservatorium Bern, heute, 19.30 Uhr (ausverkauft), Sa, 8. Mai, 19.30 Uhr. Live-Stream über www.bko.ch